

Die Lesung aus dem Buch Exodus erzählt von einem eigenartigen Vorgang. Das Volk Israel befindet sich auf der Flucht aus Ägypten in der Wüste und hat schon längere Zeit kein Wasser mehr gefunden. Die Israeliten murren deshalb nicht nur gegen Mose, sie stellen das ganze Befreiungsunternehmen in Frage: „Warum überhaupt hast du uns aus Ägypten hierher geführt? Um uns, unsere Söhne und unser Vieh verdursten zu lassen?“ (V 3b)

Am Schluss des Textes wird unmissverständlich klar gestellt, dass diese Rebellion eigentlich gar nicht Mose gilt, sondern Gott.

Was ist da geschehen, dass die Rettung aus der Sklaverei, die ja noch nicht so lange her ist, schon vergessen worden ist? Kann das Vertrauen in den Gott, der sein rettendes Handeln für dieses Volk doch schon mehrfach und deutlich genug demonstriert hat, so schnell schwinden?

Oder läuft hier vielleicht noch etwas ganz anderes ab?

Für das Letztere spricht die Tatsache, dass es solche Situationen der Auflehnung gegenüber Gott öfter gibt in der Schrift. Ja, sie ziehen sich sogar wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte Israels. Immer wieder murren das Volk gegen seinen Gott, lehnt es sich gegen ihn auf, verweigert es ihm den Gehorsam und begegnet ihm mit größtem Misstrauen. Man kann manchmal sogar den Eindruck gewinnen, als wäre für die Israeliten ihr Gott ein Gegner, ein Feind.

Man ist zunächst versucht, das als Undankbarkeit, als Vergesslichkeit gegenüber dem Heilshandeln Gottes zu interpretieren.

Doch dahinter steckt ein viel tiefer liegendes Problem.

Ein kurzer Blick auf die anderen Völker zur Zeit Israels offenbart hier ein grundsätzliches Problem. Denn diese kennen solche Schwierigkeiten überhaupt nicht. Im Gegenteil: Sie dienen ihren Göttern gern, sie leben im Einklang mit ihnen, die sind engstens mit ihrem Leben verbunden. Das harmonische und – ganz im Gegensatz zu den Israeliten – völlig unproblematische Miteinander dieser Menschen mit ihren Göttern, das hat einem einfachen Grund:

Zum Wesen von Religion gehört es, dass der Mensch alles, was ihm als Geheimnis begegnet, was ihn erschüttert und fasziniert, was er selber will und erfahren möchte, zu seinen Göttern macht: Die Liebe, die Fruchtbarkeit, die Natur, die Sehnsucht, den Wohlstand, die Macht, den Krieg – das alles wird von den Menschen als etwas Göttliches erfahren und angebetet. Weil das alles aber so aus den Menschen selber kommt, kann es auch problemlos in das Leben der Menschen integriert werden. Es fällt es ihnen deshalb überhaupt nicht schwer, solchen Göttern zu dienen. Das passt in ihr Leben, das gehört zu ihrem Leben, deshalb dienen sie ihren Göttern gern.

Auf diesem Hintergrund zeichnet sich jetzt die besondere Schwierigkeit Israels mit seinem Gott etwas deutlicher ab. Hier handelt es sich nämlich überhaupt nicht um eine Religion im üblichen Sinne. Dieser Gott ist so ganz anderes. Nicht nur, dass es nur ein einziger Gott ist, sondern vielmehr, dass er nicht aus dieser Welt stammt, genau das macht ständig Probleme. Ein solcher Gott passt sich eben nicht nahtlos ein in das Leben der Menschen; der ist keine Personifizierung menschlicher Ängste, Wünsche und Sehnsüchte. Es ist ein Gott, der dieser Welt gegenübersteht, der ganz anders ist, der Vorstellungen hat, die mit den Vorstellungen der Menschen nicht übereinstimmen. Und das schafft fast zwangsläufig Reibungsfläche, das verursacht immer wieder Schwierigkeiten, Missverständnisse, Meinungsverschiedenheiten, das erzeugt Misstrauen, Argwohn, das führt ständig zu solchen Situationen, wie wir sie vorher in der Lesung gehört haben, und wie sie sich durch die ganze Geschichte Israels ziehen.

Hier wird jetzt durch das merkwürdige Verhalten der Israeliten in der Lesung eine wichtige Unterscheidung sichtbar: Es gibt einen gewaltigen Unterschied zwischen Religion und Glauben. Das sind zwei völlig verschiedene Dinge.

- Religion versucht ständig, die eigenen Lebensentwürfe unter den Segen Gottes zu stellen, und orientiert sich deshalb immer an den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen. Deshalb geht es bei Religion im Grunde genommen immer um den Menschen selber, Gott und die Religion sind dabei nur ein Mittel, das man je nach Bedarf benutzt oder eben auch nicht.
- Glaube dagegen hat mit Religion überhaupt nichts zu tun. Denn Glauben besteht gerade darin, dass der Mensch auf seine eigenen Pläne verzichtet, und stattdessen nur noch nach dem Plan Gottes fragt und sich an ihm orientiert. Glauben ist gekennzeichnet dadurch, dass der Mensch auf sein eigenes Wollen verzichtet und sich dem Willen Gottes unterstellt.

Um diesen Glauben musste Israel immer wieder ringen. Immer wieder stand es in der Gefahr, aus seinem Glauben eine Religion zu machen, religiös sein zu wollen wie die anderen Völker auch. Von diesem Ringen zeugt die ganze Schrift und liefert gerade darin einen wichtigen Hinweis darauf, dass Israels es mit dem wahren Gott zu tun hat.

Diese für uns ungewohnte Unterscheidung zwischen Religion und Glauben wirft jetzt allerdings höchst interessante Fragen auf.

- Unser Christentum, so wie wir es heute verstehen und leben, orientiert sich das an unseren Bedürfnissen oder am Willen Gottes?
- Ist die Teilnahme am Gottesdienst etwas, das davon abhängt, ob es uns etwas bringt, oder folgen wir der Einladung dieses „Ganz Anderen“?
- Müssen unsere Gottesdienste unseren Vorstellungen und Wünschen entsprechen, oder handelt hier ein Gott, der eben ganz anders ist?

Oder grundsätzlicher gefragt: Ist das, was wir tun Religion oder Glaube?